

Kurze Zeit nachher rief er dann meine Mutter, meine Brüder und mich zu sich und stellte uns vor. Erst hundert Tage später, als König Ludwig XVIII. wieder den Thron bestieg, enthüllte uns der Vater das Geheimnis der schönen Fremden. Sie war die Baronin F , die in Diensten der Herzogin von Angoulême eine große Summe Geldes von Bordeaux nach Paris brachte. Diesen Abend aber sagte uns Vater nur:

„Unser Gast, Graf Hermonville, ist auf der Reise zum König und wird die heutige Nacht auf Montblas verbringen . . .“

Meine Brüder hatten einstweilen die Pferde versorgt und dann nahmen wir gemeinsam das bescheidene Abendessen, das mir durch den Scharm unseres Gastes, der allerdings eine gewisse Unruhe nicht zu verbergen vermochte, fast für immer in Erinnerung blieb. Wir waren kaum nach der Suppe, als bei uns allen schon die Meinung feststand, mit einer der reizendsten Frauen von Frankreich zusammen zu sein. Meine Brüder und ich betrachteten sie mit bewundernden Augen. Damals war ich ein schlanker Jüngling mit sanftem Antlitz, ganz das Gegenteil zu meinen Brüdern, deren derbes und gedrungenes Aussehen zeigte, daß sie ihre Tage ständig in Feld und Wald zubrachten.

Sicher war unserem Gast inzwischen die Armseligkeit unseres Heims aufgefallen. Ich erkannte sehr wohl, daß sie vermeint hatte, ein komfortableres Obdach zu finden. Trotzdem fühlte ich mich sehr gekränkt, als ich sah, daß sie ihre Geldtasche nicht einen Augenblick aus den Augen ließ, anscheinend mißtraute sie ihrer Umgebung.

Noch vor dem Ende der Abendmahlzeit verließ ich das Zimmer, um im Kamin jenes Raumes, in welchem die Baronin die Nacht verbringen sollte, ein hell prasselndes Feuer zu entfachen. Bald folgte auch unser Gast, von meinem Vater geleitet. Trotzdem sie noch immer als Mann auftrat, gelang es ihr doch nicht, den erschrockenen Blick zu verbergen, mit dem sie beim Eintreten das saalartige Zimmer überblickte. Vater und ich wünschten ihr nun nur mehr gute Nachtruhe, und sie begleitete uns scheinbar wieder gefaßt zurück zur Tür ihres Schlafraumes.

Ein jähes Innehalten inmitten eines Satzes und eine erschrockene Handbewegung zeigten mir, daß die Baronin entdeckt hatte, daß diese Tür, wie fast alle anderen im Hause, weder Schloß noch Riegel hatte.

Das Zimmer unseres Gastes lag in einem Seitenflügel des Schlosses. Als mein Vater gegangen, verließ ich das Haus und schlich zu den Schatten der Bäume vor den Fenstern der Baronin. Der Garten lag im Mondlicht, und ich sah, wie unser Gast die Vorhänge der Fenster zurückschlug, sicher, um nach dem Herabbrennen der Kerzen nicht im verdunkelten Zimmer zu sein. Mein Herz schlug heftig: sie hatte Furcht, Furcht vor meinen rauhen Brüdern und vor dem einsam verlassenen Haus.

Nur ein Gedanke beherrschte mich nun weiter. Im Schloß war alles zur Ruhe gegangen, nur im Zimmer der Baronin flackerte das rötliche Licht der zu Ende gehenden Kerzen.